

Abgebrochene Brücken

Roman von GERT ROTHBERG

(Nachdruck verboten.)

16

Als Evelyn allein war, glitzerte eine Träne des Zornes in ihren blauen Augen. Sie preßte beide Hände an den Kopf.

«Warum muß ich ihn so unsagbar lieben? Wie verhaßt mir zuweilen seine stolze, unterschiedene Art ist!»

Sie ging in ihr Schreibzimmer hinüber. Auf dem zierlichen, geschnitzten Schreibtisch stand mitten unter kostbarem Schreibzeug das Bild ihres Gatten. Mit beiden Händen faßte Evelyn darnach. Sie drückte ihre Lippen darauf.

«Fritz, ich liebe dich. Es gibt nichts, was diese Liebe erlöschen machen könnte.»

— Sie besuchten dann wirklich das Fest der Rolans. Evelyn wurde, wie immer, sehr gefeiert. Beim Tanz flog sie aus einem Arm in den anderen. Ihr schönes Gesicht glühte. Da streifte sie einmal im Vorbeigehen ihren Mann, der mit ein paar anderen Herren im Gespräch stand. Sein Gesicht schien ihr seltsam finster. Das Herz klopfte ihr. Störte es ihn, daß sie viel tanzte? Ihre Lippen zuckten. Sie zwang sich zu einem Lächeln und zwang sich auch, dem bestrickenden Geplauder Mister Gordons zuzuhören.

Rainers Augen folgten seiner Frau, ruhten auf der in das kostbare, rosa Seidenkleid eingehüllten, schlanken Gestalt. Zum ersten Male kam ihm der Tanz widerwärtig vor. Was war eigentlich der Tanz? Ein elender Gelegenheitsmacher, denn er gestattete jedem, der Frau eines anderen sich zu nähern.

Seine Hand strich über die heiße Stirn.

Wohin geriet er? War er wahnsinnig?

Gewaltsam riß er sich zusammen, ging mit den Herren in den Kreis der Damen hinüber. Kokett streiften ihn die schwarzen Augen einer schönen Frau.

«Ah, Mister Rainer, Sie tanzen heute nicht?»

Er nahm neben ihr Platz.

«Leider, Miss Robertson, denn ich habe mir den Fuß vertreten.»

Sie lachte ihn an.

«Oh, wie schade!»

Noch mehr als ihre Worte bedauerten es ihre Augen. Man lächelte. Miss Jolantha Robertson war ein Original, über das man jederzeit herzlich lachte, auch wenn sie etwas tat, was nicht immer schicklich war. Doch alles stand ihr gut und man sah ihr manches nach. Jetzt schien sich Mister Robertson mächtig für Mister Rainer zu interessieren. Wo war Frau Evelyn? Wurde sie nicht eifersüchtig?

Vorläufig nicht. Oder tat sie nur so?

Evelyn bemerkte nur zu gut die lieblosen Blicke der schönen Frau, die ihren Gatten streiften. Ein brennender Schmerz war in ihrem Herzen. Sie wußte plötzlich, daß es etwas Unersetzliches für sie zu verlieren gab: die Liebe des geliebten Mannes!

Als sie im Morgengrauen nach Hause fuhren, blieb Rainer ziemlich schweigsam. Plötzlich schmiegte Evelyn sich zitternd an ihn.

«Fritz — wir wollen fort. Laß uns auf ein paar Wochen nach Kalifornien gehen, ganz

allein, nur wir zwei. Wir haben keine Hochzeitsreise gemacht. Wollen wir sie nachholen?»

Ein Stöhnen brach aus ihm. Schmerzhaft war die Leidenschaft, mit der er sie an sich drückte.

«Du, du!»

14. Kapitel.

Arm in Arm wanderten zwei Glückliche am Strande des Modebades dahin. Rainer hatte eine Villa gemietet, mit nur wenig Dienerschaft. Wie das lachende Glück kamen sie auch heute daher. Die Herren musterten diskret das reizende, rosige Gesicht unter dem großen Florentinerhut, sie ließen ihre Augen begehrlisch auf der biegsamen, schlanken Gestalt im duftigen, weißen Kleide ruhen, während die Damen interessiert der schlanken, straffen Figur Rainers folgten.

Die beiden kümmerten sich um nichts, hatten sich an keinen Menschen angeschlossen und besuchten auch keine geselligen Veranstaltungen. Abends saßen sie auf ihrer Veranda, lachten, kosten und lauschten dem Konzert, das vom Strandhotel zu ihnen herüberklang. Nur früh unternahmen sie, wie eben jetzt, nach dem Bad einen langen Spaziergang. Rainer blieb stehen. Eine innere Bewegung ließ sein braunes Gesicht blaß scheinen. An einer Säule stand in großen, auffallenden Lettern:

«Achtung! Heute Wiener Walzerabend. Die Originalkapelle «Walzerkönig», Wien.»

Rainer starrte auf die Buchstaben. Sie verschwammen allmählich, wurden zu der lustigen Stadt an der blauen Donau mit ihren frohen, humorvollen Menschen. Er hörte die Wiener Walzer, sah sich als feschen Offizier mit dem lustigen Ferdi Colany die Hofburg verlassen, hörte einen flotten Marsch, der Stephansturm winkte und in Grinzing sang man beim Wein.

Was er mit starker Hand von sich gestreift, verhaßtem Zwang und Befehl entfliehend, das erstand vor ihm. Greifbar deutlich und mächtig rührte die alte Heimat an Rainers trotzig umpanzertes Herz.

Wien, du Unvergesslich, du Schöne, du Leichtlebige, du Frohe, du Quell des goldenen Frohsinns.

Wie aus einem schweren Traum erwachend, blickte er um sich. Evelyn schmiegte sich an ihn.

«Fritz, Landsleute von dir spielen hier. Wiener Walzer, das müssen wir doch hören?»

Er nickte und drückte ihren Arm an sich. Langsam schritten sie weiter. Feinfühlig schwieg Evelyn. Sie wußte, daß die Heimat mächtig an das Herz des Gatten gerührt hatte, denn er war sichtlich bewegt.

— Am Abend stand Evelyn vor ihrem Mann. Trunken vor Glück und Stolz ruhte sein Blick auf ihr. Ein wundervolles Brokatkleid legte sich um ihre Figur. Um den schlanken, weißen Hals trug Evelyn zum ersten Male die Perlen ihrer Mutter.

«Ich gönne deinen Anblick niemand. Du gehörst mir, mir ganz allein,» sagte er leidenschaftlich und küßte sie.

Sie erschauerte unter seinen Worten.

«Fritz?»

Er küßte die bang fragenden Augen.

«Verzeih, ich bin ein Tor, dich mit solchen Ausbrüchen zu erschrecken. Doch können wir gehen?»

Sie nickte und prüfte noch einmal sorgfältig seinen Anzug. Und ein inniger Stolz auf ihn

war in ihr. Diese Figur besaß kein anderer. Wie gut ihm der Frack saß. Einmal war ihr ein Gedanke gekommen.

«War Fritz Soldat gewesen?»

Das straffe Auftreten wollte ihr recht geben. Warum hatte sie ihn eigentlich nie gefragt?

Er legte den weichen, hellen Mantel um sie.

«Wir müssen gehen, wenn wir nicht den Anfang versäumen wollen,» sagte er und zog ihren Arm durch den seinen.

— Und nun saßen sie mitten zwischen all den festlich geschmückten, erwartungsvollen, fremden Menschen. Da — «An der schönen blauen Donau». Der unvergleichliche Walzer spann seine berückende Melodie durch den hohen Saal. Dann folgten all die bekannten Walzer des «Großen Strauß», des genialen Wiener Musikers.

Durch den Saal brauste ein ungezügelter Beifallsklatschen. Die lockenden, frohen Weisen hatten auch hier im fremden Land die Hörer bezwungen.

Rainer schloß die Augen, sog mit hungriger Gier die Töne in sich hinein, die er so lange entbehrt. Dann raffte er sich auf.

«Wir wollen in der Halle lustwandeln,» sagte er leise und zog sein junges Weib mit sich.

Sie erregten beide berechtigtes Aufsehen. Man hatte Evelyn hier noch nie in großer Toilette gesehen. Nun war man überrascht von ihrer ebenmäßigen, blonden Schönheit. Man umdrängte sie, versuchte, in eine Unterhaltung gezogen zu werden.

Rainer führte Evelyn zur Seite. Seine alte Eifersucht regte sich. Da ertönte dicht neben ihm eine frohe Stimme, die die grenzenlose, freudige Überraschung nur zu deutlich verriet.

«Kaiserliche Hoheit, ich bin entzückt; Ihnen hier im gelobten Lande zu begegnen. Darf ich fragen, wie es Ihnen geht?»

Rainer war zusammengezuckt. Brüsk wandte er sich um.

Vor ihm stand der kleine, amerikanische Fliegerleutnant, der gefeierte Held der Staaten, mit dem er in Wien manche tolle Nacht verlebte, als der sich ein halbes Jahr dort bei Verwandten aufhielt und der ihm in irgend einer Herrengesellschaft vorgestellt wurde. War es nicht beim Grafen Gorz gewesen?

Blitzschnell kreuzten sich die Gedanken hinter Rainers Stirn. Seine Augen streiften seine Frau, die blaß bis in die Lippen am Fenster lehnte. Mit weit geöffneten Augen sah sie ihn an. Seine Zähne gruben sich einen Moment fest in die Unterlippe, dann reichte er dem Flieger die Hand.

«Die Überraschung und Freude sind auf meiner Seite, Mister Gladwin. Gestatte, liebe Evelyn, Leutnant Gladwyn aus New-York. Du wirst sicher von deinem berühmten Landsmann schon gehört haben. Lieber Gladwin, meine Frau.»

Der Flieger beugte sich zum ehrerbietigen Kuß über Evelyns Hand. Sie zwang sich, ein paar freundliche Worte mit ihm zu wechseln.

Gladwin sah nicht ganz klar und gebrauchte die Anrede «Kaiserliche Hoheit» nicht mehr. Rainer bat ihn für morgen zu einem Plauderstündchen. Dann trennte man sich.

Rainer wußte, als er in Evelyns erstarrtes Gesicht sah, daß jetzt die Stunde der Aussprache gekommen sei. Er neigte sich zu ihr.

(Fortsetzung siehe Seite 108.)